Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 61 (1967)
Heft: 6

Artikel: Revolution und das Problem der Gewalt
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-141284

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mag auch die schlechte Sache gedeihen,
Mächtig und echt ist doch Wahrheit allein.
Wär' selbst des Schafotts Schande ihr Schicksal
Und schreiendes Unrecht statt Recht auf dem Thron,
Seht, das Schafott beherrscht doch die Zukunft,
Und in dem dämmernden Zwielicht der Zeiten
Wacht doch stets Gott im Schatten gehüllet
Über die Seinen, die durch Leiden erprobt.

Revolution und das Problem der Gewalt

1. Die Frage nach der Legitimität der Revolution trifft uns in einem Augenblick, in dem sich die Grosskirchen Europas davon frei zu machen beginnen, die Gewaltanwendung durch den Staat, die sich in Kriegshandlungen und -vorbereitungen äussert, allzu unreflektiert und selbstverständlich zu unterstützen. Wehrpflichtige in verschiedenen Ländern bemühen sich, durch Wehrdienstverweigerung ein Friedenszeugnis abzugeben. Ein breites Gespräch über Gewalt und Gewaltlosigkeit hat sich entfaltet, besonders unter dem Druck der Gefahr eines atomaren Krieges. Gollwitzer hat uns darauf aufmerksam gemacht, dass unter den Christen die Gefahr besteht, «dass das Lob der Gewaltlosigkeit und die Warnung vor der Beteiligung an gewaltsamer Revolution zu einem ideologischen Mittel wird, mit dem man denjenigen, die zur gewaltsamen Revolution griffen, die Waffen aus der Hand winden wird». Weder darf das Eintreten für die Gewaltlosigkeit dazu helfen, den Status quo der gewaltsamen Unterdrükkung zu rechtfertigen, noch das Eintreten für gewaltsame Revolution die Erkenntnis verdunkeln, dass Christen gegen Krieg und Blutvergiessen dadurch zu protestieren Recht und Pflicht haben, dass sie sich nicht daran beteiligen.

2. Revolution schliesst notwendig den Gebrauch von Gewalt ein, weil die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse Machtstrukturen darstellen, die ihrerseits zur Erhaltung des Status quo Gewalt in den verschiedensten Formen ausüben.

a) Die primitivste Funktion der Gewalt zur Erhaltung des Status quo ist die Macht der Gewohnheit (beruhend auf menschlicher Trägheit, Dummheit, Scheu vor dem Risiko, Resignation, Hoffnungslosigkeit usw.).

b) Die wirksamste Funktion der Gewalt ist die bestehende Verteilung des Besitzes (ökonomische Macht): durch sie können einem Teil der Bevölkerung die elementarsten Lebensrechte gewaltsam vorenthalten werden.

c) Zur Erhaltung des Status quo kommen zahlreiche politische Machtmittel zum Einsatz: Beeinflussung der öffentlichen Meinung durch Presse, Rundfunk, Fernsehen; Erziehung in Schule und Universität; Erhaltung der bestehenden Ordnung durch Gesetzgebung, Rechtsprechung usw.

d) Zur Erhaltung des Status quo stehen im äussersten Fall polizeiliche und militärische Machtmittel zur Verfügung.

3. Während die Anwendung von Gewalt bei revolutionären Umwälzungen immer offen zutage tritt, bleibt der Gebrauch von Gewalt zur Bewahrung des Status quo weitgehend verborgen, weil:

a) das Bestehende im naiven Bewusstsein als gegebene Tatsache erscheint, weil

b) nicht zu bestreiten ist, dass jede Gesellschaft einer Rechtsordnung ihrer Lebensbedingungen bedarf, und weil

c) durch reaktionäre Ideologien die bestehende Lebensordnung als von Gott gewollt bzw. als allein legitim, sinnvoll oder möglich dargestellt und propagiert wird.

4. Unsere kirchlichen Traditionen belehren uns, dass die Anwendung von Waffengewalt in der Revolution nur ultima ratio sein kann.

Ultima ratio heisst:

a) vorangegangen ist die Gewaltanwendung durch die Unterdrücker. Sie haben durch Ungerechtigkeit und Terror ein System der Unterdrückung geschaffen, das oft nicht erst die Waffen zu benutzen braucht, um die eigensüchtigen Ziele durchzusetzen. Ungerechtigkeit und Terror fordern oft ein Vielfaches an Todesopfern im Vergleich zu den blutigen Revolutionen.

b) Es müssen alle Mittel der legalen Kritik und des legalen Handelns mutig und beharrlich ausgeschöpft sein. Kommt dies nicht zum Ziel, so hat jeder Verantwortungsfähige Pflicht und Recht zum Widerstand aller Art. Dazu zählen die erprobten Kampfmassnahmen der Arbeiterschaft: Langsamarbeit und Streik. Dazu zählen auch die erprobten Mittel der Gewaltlosigkeit eines Gandhi und M. L. King. Solche Mittel können unter Umständen eine schrittweise Revolution ohne Blutvergiessen erzwingen.

c) Es muss eine Lage eingetreten sein, dass durch Massnahmen oder Unterlassungen der Unterdrücker Menschen im grösseren Masse geschädigt werden, als dies ein gewaltsamer Umsturz erwarten lässt.

5. Der Christ wird sich insbesondere darüber Rechenschaft ablegen, dass auch solche Erwägungen und die daraus folgenden Entschlüsse ihn nicht davon reinigen können, an dem Zustandekommen der ungerechten Zustände mitschuldig zu sein. Er muss sich im Blick auf seinen Herrn, der am *Kreuz* gesiegt hat, dessen bewusst sein, dass der Gebrauch von Waffen oder die Beihilfe dazu ihn in neue Schuldzusammenhänge verstrickt. Der Christ kann sich aus Angst davor, schuldig zu werden, nicht in eine Neutralität zu retten versuchen.

Verantwortlichkeit des Christen bei der Durchführung der Revolution

6. Die Wandlungen des Verständnisses in der Einschätzung der Revolution innerhalb der christlichen Kirche und die Annahme ihrer Herausforderung in der Theologie darf nicht dazu verleiten, sie zu idealisieren und zu mythisieren. Wir dürfen die Gefahren ihrer Depravierung und Pervertierung nicht übersehen.

7. Es gibt einen Typ von Umwälzungen, der den Namen Revolution nicht verdient. Es ist die sogenannte Gegenrevolution. Wenn die Revolution die Humanisierung der Gesellschaft erwirken will, so will die Gegenrevolution eine alte, ungerechte Gesellschaftsordnung restaurieren und die Unterdrückung eines Teils der Bevölkerung und ihre Ausbeutung erneuern.

8. Aber auch gerechte und notwendige Revolutionen sind nicht vor Entartung gesichert. Es ist damit zu rechnen, dass Revolutionen ihren Initiatoren oft genug aus den Händen gleiten und dass sich unerwünschte Elemente des revolutionären Elans bemächtigen, dass Revolutionen eine derartige Fülle von Gewalttätigkeit auslösen können, dass die erklärten Ziele der Revolution nicht mehr erkennbar sind. Es gibt einen «revolutionären Überschuss». Hass und Vergeltungssucht schiessen leicht über das Ziel hinaus. Dann geschieht das, was gerade beseitigt werden soll: Unrecht.

9. Es wird sicher nicht zu vermeiden sein, dass den Verteidigern einer ungerechten Gesellschaftsordnung nach Gelingen einer Revolution einige Zeit Rechte vorenthalten werden müssen. Wenn die Revolution nicht grossen Schaden leiden soll, muss diese Zeit befristet sein. Das besondere Engagement der Christen bei der Überwindung der Bosheit weist sie an, den «Bösen» nicht mit ihren eigenen Methoden zu begegnen. Der Christ muss sich vor Augen halten, dass er immer und überall die Möglichkeiten der Liebe, sogar der Feindesliebe, der Versöhnung und der Vergebung zu bezeugen und auszuschöpfen hat.

10. Die Erfahrung junger Staaten zeigt, dass die Kraft einer Regierung durch eine Fülle von Tätigkeiten aufgebraucht wird. Die Folge ist Unzufriedenheit im Volk. Die Regierung gerät in Versuchung, die Verfassung zu verletzen. So trübt sie die Quelle von Demokratie und Recht. Sie wird gestürzt und hinterlässt chaotische Verhältnisse, an deren Beseitigung auch die nächste Regierung scheitert. (Aus der Konferenz «Kirche und Gesellschaft», Genf 1966.)

11. Mit dem Gelingen der Revolution hört die Verantwortung des Christen nicht auf. Er wird der Enttäuschung rechtzeitig entgegenarbeiten und keine falschen Erwartungen nähren. Er weiss, dass jeder Fortschritt relativ ist.

12. Wenn sich Christen für die Revolution einsetzen, leiten sie das Recht dazu nicht von einer Idee der Revolution, sondern vom Evangelium ab. Damit werden die Ziele der Humanisierung und der Gerechtigkeit, die sich die Revolution setzt, nicht relativiert. Im Gegenteil: wir möchten diese Ziele tiefer, nüchterner, sachlicher verstehen. Das heisst, dass unser Einsatz in der revolutionären Aktion nicht durch den Hass, durch das Vertrauen auf die Gewalt motiviert werden darf, sondern nur durch die Solidarität mit den Leidenden, in denen uns Christus begegnet, und durch die Hoffnung auf eine neue, gerechte Ordnung, durch die Bereitschaft zur Vergebung.

13. In der Nachfolge Christi als Heiland der Menschen und in ihrer Hoffnung auf Ihn als Herrn der Geschichte sollen die Christen danach streben, dass sie in alle menschlichen Beziehungen und Veränderungen –

evolutionäre, revolutionäre und nachrevolutionäre – den Geist der Liebe und des Friedens hineintragen.

Dabei sollen sie vor allem dazu helfen, die gerechten menschlichen Beziehungen zu erreichen und aufzubauen, welche notwendig sind für den materiellen und geistigen Fortschritt und Erfolg.

Problem und Aufgabe der nachrevolutionären Ordnung

14. Revolution kann nie Selbstzweck sein. Die Problematik der Revolution liegt grundsätzlich nicht in den Möglichkeiten ihres Misslingens oder ihrer Entartung, sondern in ihrem Erfolg. Eine vollkommen «gelungene» und vollends «verwirklichte» Revolution bedeutet gleichzeitig den Abschluss der eigentlich revolutionären Periode und den Anfang der nachrevolutionären Ordnung. Charakteristisch dafür ist, dass nicht länger ausschliesslich wie in der vorrevolutionären Periode aus der Vorbereitung und Verheissung gelebt wird, aber in erster Instanz zurückgeblickt wird auf das Faktum der geschehenen Revolution, welches zur bleibenden Grundlage und Inauguration der nachrevolutionären Ordnung geworden ist.

15. Auch wenn die Gefahr einer Mythisierung der geschehenen Revolution vermieden wird, ist doch die Problematik einer Neuordnung, welche zur neuen Ordnung wird, unumgänglich. Darum ist für die Beurteilung der Revolution von entscheidender Bedeutung, welches Leitbild der Neuordnung die revolutionäre Aktion inspiriert. Was oben (in Paragraph 2 und 3) gesagt worden ist in Beziehung zur Macht- und Gewaltstruktur des Status quo, wogegen die Revolution sich aufgelehnt hat, kehrt zurück als Gefahr und Versuchung der nachrevolutionären Ordnung.

16. Die Geschichte der modernen Revolutionen gibt uns Beispiele dieser geschichtlichen Logik. Es ist unrichtig, diese Logik einfach als einen Circulus vitiosus zu charakterisieren, wodurch jede gelungene Revolution am Ende wieder ausmündet in eine faktische Fortsetzung der herkömmlichen Machtstruktur unter anderen Namen und anderen Formen. Aber es ist doch wohl wahr, dass jede nachrevolutionäre Ordnung sich mit dem unausweichlichen Problem der Macht und der Gewalt auseinanderzusetzen genötigt ist.

17. Darum ist eine entscheidende Frage, inwiefern eine Revolution fähig ist, den revolutionären Geist in die nachrevolutionäre Ordnung strukturell zu integrieren. Es ist bemerkt worden, dass die geschichtliche Kette der europäischen Revolutionen aus dem «radikalen linken Flügel» der vorigen Revolutionen hervorgegangen ist (Rosenstock-Huessy, «Europäische Revolutionen»). Dies ist aber nicht unbedingt notwendig. Die richtige «Verwirklichung» der Revolution soll gerade bestehen in einer Dynamisierung der Gesellschaftsstruktur, welche eine fortwährende Erneuerung inspiriert und garantiert. Entscheidend dafür ist die Möglichkeit einer kreativen Kritik der bestehenden Gesellschaftsordnung, welche die ursprüngliche revolutionäre Inspiration fortwährend lebendig erhält und erneuert.

18. Obgleich die Idee einer «permanenten Revolution» politisch be-

lastet ist, steckt darin eine Wahrheit. Der revolutionäre Geist lebt aus einer Zukunftsperspektive, welche die faktische «Verwirklichung» in einer nachrevolutionären Ordnung transzendiert und fortwährend revolutioniert. Die Frage des englischen Historikers Toynbee, wie die Vereinigten Staaten zu ihrer eigenen Revolution wieder zurückfinden könnten, ist grundsätzlich eine Frage an jede gelungene Revolution.

19. Die Verantwortung der Christen für die Erneuerung der Gesellschaft besteht in einem fortwährenden Sichbemühen um eine Ordnung, welche ihre eigene Kritik grundsätzlich einschliesst und offen bleibt für eine Zukunft, welche jeden vergangenen, heutigen oder künftigen Status quo grundsätzlich transzendiert.

Aus: «Informationsbulletin der Christlichen Friedenskonferenz», Prag, 4. Mai 1967.

Gespräche zwischen Ökumene und Allianz

«Gemeinde Christi – Kirche für andere» – hiess der Titel zu einer Tagung, welche vom 22. bis 24. Mai über 50 Vertreter von Landeskirchen und Freikirchen zu einer Besinnung über den Auftrag der christlichen Kirche in der heutigen Zeit nach Boldern führte. *Pfr. A. van den Heuvel* von der Jugendabteilung des Ökumenischen Rates der Kirchen zeigte in höchst konkreter Weise, was es bedeutet, wenn eine Kirche ihr Wesen wirklich als Auftrag zur Mission versteht. Die erste Einsicht geht dahin, dass Gott selber der Missionar ist und die Verantwortung für den Gang des Zeugnisses ist. Dies demütigt unseren Eifer für Aktivismus, aber es bedeutet einen Trost für mancherlei Enttäuschung und Resignation. Vor allem jedoch befreit diese Erkenntnis uns von falschen Frontstellungen: wenn Gott die Mission trägt, dann kann er auf seinem Weg Glauben wecken – durch Billy Graham *und* Rudolph Bultmann!

Den Kirchen und ihren Leuten fällt indessen die Verantwortung für ihren Auftrag innerhalb der Mission zu. In den Vordergrund trat die nicht leichte Frage, ob wirklich die Adressaten der Botschaft völlig über Sprache und Form zu entscheiden haben. Es war jedoch allen klar, dass in jedem Fall mehr denn je zuerst an die Anzuredenden gedacht werden muss, wenn die Form der Verkündigung überlegt wird.

Auf grosse Aufmerksamkeit stiess bei allen Teilnehmern das Referat von Dr. K. Farner unter dem Thema «Die Konfrontation». Von marxistischer Sicht wurde eine sehr belesene und sachliche Kritik an der Kirche und Theologie innerhalb der Geschichte unternommen. Christen und christliches Denken haben nach wie vor eine wichtige Rolle im Aufbau der Welt von heute und morgen zu spielen, sofern sie bereit sind, sich der konkreten Welt zu stellen, welche tiefgreifende Veränderungen durchmacht. Man darf nicht übersehen, dass es innerhalb der Geschichte des Christentums eine Linie gibt, die dauernd auf diese Konfrontation mit